

Opernpläne

1803

Zu Beethovens Opernprojekt **Vestas Feuer** mit einem Libretto von Emanuel Schikaneder (1751–1812) für das Theater an der Wien siehe Unvollendete Werke Unv 15.

Der Schriftsteller und Redakteur der Leipziger *Allgemeinen musikalischen Zeitung*, Johann Friedrich Rochlitz (1759–1842), hatte Beethoven wohl im Laufe des Jahres das Libretto einer unbekanntenen **Zauber-Oper** zugesandt. Beethoven nahm das Projekt nicht an und begründete seine Ablehnung am 4. Januar 1804: „so glücklich ich mich auch geschätzt hätte, dasselbe in Musik setzen zu können, So ohnmöglich wär mirs jezt gewesen, wäre der Stoff nicht Zauberei [...]. – wäre ihre oper keine Zauber-Oper gewesen, mit beyden Händen hätte ich darnach gegriffen, aber das Publikum ist hier eben jezt so wider d.g. eingenommen, als es sie vorher gesucht und gewünscht hat.“ (BGA 176.) Ausschlaggebend für die Ablehnung dürfte vor allem gewesen sein, dass Beethoven gerade mit der Komposition seiner Oper „Fidelio“ begonnen hatte.

1807/08

Vor dem 4. Dezember 1807 reichte Beethoven bei der k.k. Hoftheaterdirektion ein Gesuch um eine Festanstellung ein, in dem er sich u. a. dazu bereit erklärte, im Falle einer Anstellung jedes Jahr eine Oper zu komponieren (BGA 302). In diesem Zusammenhang wandte er sich zum gleichen Zeitpunkt an den Dichter Heinrich Joseph von Collin (1771–1811) mit der Bitte um ein Libretto: „In ansehung des Sujets für eine oper, Wenn sie sich so weit herablassen wollen, wünsche ich für dieses mal eine ohne Tanz und Recitatiwe – ich habe mir es genau überlegt, und glaube, wenn ich ihnen meine Gründe darlegen werde, daß sie mir recht geben“ (BGA 303). Die Anfrage richtete sich nicht zufällig an Collin, denn dieser war von der „Theater-Unternehmungs-Gesellschaft“, einem Zusammenschluss mehrerer Adeliger (darunter Fürst Lobkowitz und Fürst Schwarzenberg), die am 1. Januar 1807 die Leitung der beiden Hoftheater und des Theaters an der Wien übernommen hatten, als Berater für eine bessere Organisation der Spielstätten hinzugezogen worden. Collin bot Beethoven offenbar das Sujet **Bradamante** (nach Ariost, „Orlando furioso“) an (die geplante Oper wurde noch „Alcina“ genannt). Der Komponist äußerte zwar Bedenken gegenüber dem Sujet, gab dem Dichter aber sein Wort, „daß, wenn sie auch das Sujet behalten und so wie Es jezt ist, ich es auch mache“ (BGA 332, vor dem 6. August 1808). Im November 1808 bat Beethoven den Dichter deswegen noch um Geduld (BGA 342). Er wusste zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass Collin mit der Vertonung der „Bradamante“ zwischen dem 26. und 30. November bereits Johann Friedrich Reichardt beauftragt hatte. Offenbar war Collin

über Beethovens Hinhaltenaktik verärgert. Darauf lässt zumindest Beethovens Brief von Ende November / Anfang Dezember 1808 schließen: „Großer erzürnter Poet!!! !! lassen sie den Reichardt fahren – nehmen sie zu ihrer Poesie meine Noten, ich verspreche ihnen, daß sie nicht in Nöthen dadurch kommen sollen – sobald meine Akademie, die mir wirklich, wenn sie dem Zweck mir etwas einzutragen entsprechen soll, mir viel Zeit Raubt vorbei ist, komme ich zu ihnen, und dann wollen wir die Oper gleich vornehmen – und sie soll bald klingen – übrigens über das, worüber sie Recht haben, ihre Klage über mich erschallen zu lassen, Mündlich – sollten sie aber Wirklich im Ernst Gesonnen seyn, ihre oper von R. schreiben zu lassen, so bitte ich sie mir gleich solches zu wissen machen.“ (BGA 344.) Beethoven vertonte die „Bradamante“ nicht. Dieter Martin vermutet als Ursache strukturelle Probleme in der Anlage des Librettos (Martin/Collin S. 153f).

1808

Wilhelm Rust aus Dessau berichtete am 9. Juli 1808 seiner Schwester, Beethoven „schreibt jetzt eine Oper“ (TDR III S. 63). Im Dezember des Jahres berichtigte Rust in einem Schreiben an seinen Bruder: „Daß er [Beethoven] seine neue Oper noch nicht angefangen hat, habe ich Dir wohl schon geschrieben.“ (TDR III S. 63f.) Ob es sich hier um Collins „Bradamante“ oder um ein anderes Libretto handelte, ist unklar.

1808/11

In dieser Zeit ist eine **Macbeth**-Adaption (nach Shakespeare) durch Collin im Gespräch, siehe Unvollendete Werke Unv 16.

1808–1809, 1812, 1822

Ab Sommer 1808 dachte Beethoven darüber nach, Johann Wolfgang von Goethes **Faust. Der Tragödie erster Teil** zu vertonen. Der „Faust“ war im Frühjahr 1808 als achter Band von „Goethe's Werken“ bei Cotta in Tübingen erschienen. In den Mitteilungen „Fliegende Blätter aus dem Portefeuille eines Reisenden im Junius und Julius 1808“ des *Journal des Luxus und der Moden* von Oktober 1808 (23, 1808, S. 705) findet sich die Bekanntmachung: „Der geniale Beethoven hat die Idee, Göthe's Faust zu komponiren, sobald er jemand gefunden haben wird, der ihn für das Theater bearbeitet. Daß er vor vielen Anderen großen Beruf dazu hat, ist wohl gar nicht zu zweifeln, und wir dürfen uns gewiß auf ein tief und wahr empfundenes Product seines Geistes Hoffnung machen.“ Weitere Nachrichten als diese Absichtserklärung sind zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt. Das Projekt tauchte in Beethovens Plänen möglicherweise erst 1812 bei seiner Begegnung mit Goethe in Teplitz wieder auf. An Breitkopf & Härtel berichtete er am 24. Juli 1812: „daß Göthe hier ist, schrieb ich ihnen, täglich bin ich mit ihm zusammen, er verspricht mir etwas zu schreiben, wenns mir mit ihm nur nicht geht, wie andern mit mir!!! – manches sagt einem nicht zu und versprichts mit bestem willen, und's wird doch nichts –“ (BGA 588). Vielleicht ist die geplante Umarbeitung des „Faust“ zum Opernlibretto gemeint, von der Otto Heinrich Graf von Loeben am 29. August 1814 Justinus Kerner berichtete: „Wissen Sie auch daß unser Meister [Goethe] ein Drama für den 18. Octobr. schreibt? Ich träume davon! Und daß Beethoven ihn veranlaßt hat, seinen Faust für die Musik zu gestalten? Wenn zwei solche Wesen nach Einem Kranze streben ihn dann vereint zu halten, lernt man wohl von der Rückkehr der Zeit olympischer Wettstreite reden!“ (Deutsches Literaturarchiv Marbach,

A:Kerner Z 1775). Unger zufolge hatte Loeben Goethe im Winter 1813/14 mehrmals in Weimar besucht (Unger/Faustoperplan S. 23). Die Information kann also durchaus von Goethe selbst stammen. Im Sommer 1822 beschäftigte sich Beethoven erneut mit dem Gedanken einer Faust-Oper. Friedrich Rochlitz übermittelte ihm bei einem Besuch angeblich den Wunsch des Verlags Breitkopf & Härtel, zum „Faust“ eine Schauspielmusik nach dem Vorbild der „Egmont“-Musik zu schreiben, und gab Beethovens Reaktion an Breitkopf & Härtel anschließend in einem Bericht wieder. Beethoven selbst trug Anfang April 1823 in ein Konversationsheft auf die Nachfrage nach dem Oratorium für die Stadt Boston ein: „ich schreibe nur das nicht, was ich am liebsten möchte, sondern des geldes wegen, was ich brauche, Es ist deswegen nicht gesagt, daß ich doch bloß ums Geld schreibe – ist diese Periode vorbei, so hoffe ich endlich zu schreiben, was mir u. der Kunst das höchste ist – Faust“ (BKh 3 S. 148; Karl-Heinz Köhler und Grita Herre schließen jedoch nicht aus, dass es sich beim Wort „Faust“ um eine spätere Hinzufügung Anton Schindlers handelt, siehe BKh 3 S. 148 Anm. 37). Noch Ende November 1823 berichtete Carl Wilhelm Henning, Musikdirektor am Königstädtischen Theater in Berlin, Beethoven, dass Fürst Anton Heinrich von Radziwill mehrere Szenen aus dem Faust „sehr glücklich“ für Orchester bearbeitet habe. Henning fügte hinzu: „Es wäre schön, wenn Sie diese Idee einmal realisiren wollen, und es für unsere Bühne bestimmen mogten, ich wünschte das Sie die Güte mir diese Ideen, und Ihre ganze Ansicht schriftlich mittheilen zu wollen, damit sie dem Dichter zur Norm diene“ (BKh 4 S. 276f). Henning sagte sogar zu, dass der festangestellte Theaterdichter sich allen Forderungen Beethovens beugen wolle. Doch auch für eine Berliner Bühne wurde der „Faust“ nicht als Oper umgesetzt.

1809

In der ersten Jahreshälfte 1809 hatte der Verlag Breitkopf & Härtel in Leipzig Beethoven verschiedene Schriften zugesandt. Der Komponist bedankte sich am 26. Juli 1809 und bemerkte: „ich habe mir unter den für mich bestimmten Poesien auch aus Kalliroe einiges bezeichnet, das ich in Noten oder Tönen zu bringen gedenke – nur mögte ich die Nammen des Verfassers oder übersezers dieser Tragödie wissen“ (BGA 392). Autor der 1806 in Leipzig erschienenen Tragödie **Kallirhoe** war Johann August Apel (1771–1816), dem Beethoven sich „als schäzzer von ihm“ empfehlen ließ (BGA 408). Obwohl Beethoven am 4. Februar 1810 Breitkopf & Härtel verspricht, er werde sich „Nächstens wegen Dr. Appel“ melden (BGA 424), ist die Angelegenheit wohl nicht weiter verfolgt worden.

1810

Am 9. Juli 1810 sandte Hellmuth Winter (1785–1847) Beethoven brieflich sein Trauerspiel **Theodor und Emilie oder der Kampf der Leidenschaften** und bat, ihm mitzuteilen, ob er „meine Erstgeburt componiren, d. h. auch ihre Erstgeburt in dieser neuen Schöpfung erscheinen lassen“ wolle (BGA 455). Vermutlich hatte Winter bereits vorher mit Beethoven wegen eines zu vertonenden Textes in Verbindung gestanden. Eine Abschrift des letzten Aufzugs der Tragödie von Winters Hand befindet sich in D-BNba (BH 240). Unter der Überschrift hat Winter vermerkt „In Musik gesetzt vom Kais: Königl. Kapellmeister Beethoven in Wien“. Weiteren Aufschriften auf dem Manuskript ist zu entnehmen, dass Winter seinen Text „Gegen tausend Gulden Wiener banco Honorar“ der Hoftheaterdirektion angeboten hat. Außerdem hielt Winter ein Verzeichnis